

Neue Formen der Betreuung von Dementen

Zwei Beispiele

Die Betreuung Dementer befindet sich im Wandel. Zwei Beispiele machen das deutlich:

Andreas Anspach sammelte als Heimleiter positive Erfahrungen mit der Schaffung einer Wohngruppe für Demente, die ein Höchstmaß an Autonomie bietet. Jetzt gibt er seine Erfahrungen als Berater weiter.

Im Magdalenenstift Altenburg werden überwiegend Senioren der Pflegestufen 2 und 3 betreut. Nur sehr wenige sind noch „fit“ genug, um den Tagesablauf aktiv mitzustrukturieren. Deshalb bewähren sich hier die klassischen Konzepte von der ambulanten über die Tagespflege bis zum stationären Wohnen.

Bis zu achtzehn Mal am Tag zog die Seniorin ihre Schuhe aus. Und bis zu achtzehn Mal am Tag zogen ihr die Pflegenden mit Engelsgeduld die Schuhe wieder an. Irgendwann lagen die Nerven blank. Als Alternative wurden der Bewohnerin ABS-Socken angeboten. Darüber zeigte sie sich hocheifrig und behielt die Socken an.

Ein 59-jähriger unter Alzheimer-Demenz leidender Mann entblößte sich immer wieder vor anderen Heimbewohnern und verletzte damit deren Schamgefühl. Bis die Pflegenden ihm anboten, einen „Blaumann“ zu tragen. Ein Kleidungsstück, das ihn an das Berufsleben erinnerte. Damit hörten die Entblößungen auf.

Es ist nicht leicht, vielleicht sogar unmöglich, sich in die Welt Demenzkranker zu versetzen. Der Versuch, ihnen Normen abzuverlangen, die für uns selbstverständlich sind, kann mühsam und zermürbend sein und tief enttäuschend, wenn es nicht gelingt. Aus dieser Schlüsselerfahrung heraus suchte Andreas Anspach nach einem Pflegekonzept, das Demenzkranken mehr Freiraum in „ihrer eigenen Welt“ ermöglicht. Mit der Umsetzung seiner Vorstellungen begann er als Heimleiter im Alten- und Pflegeheim „Visselpark“ in Visselhövede. Im Dachgeschoss des Hauses wurden die Voraussetzungen für eine Wohngruppe von Dementen geschaffen, in der ein so weit wie möglich selbstbestimmtes Zusammenleben der Bewohner angestrebt wurde. Die



Andreas Anspach orientiert sein Betreuungskonzept am „Gestern“ der dementen Bewohner.

Mansardenwände der Etage vermittelten Geborgenheit, große Fenster ermöglichten den Blick über die norddeutsche Heide Landschaft. Die Bewohner waren in Doppelzimmern untergebracht, weil die meisten von ihnen den größten Teil des Lebens zusammen mit einem Partner verbracht hatten und auch im hohen Alter das Zusammensein dem Alleinsein vorzogen. Herzstück des

Wohnbereichs war eine Wohnküche mit einer Fläche von 140 m².

Das Betreuungskonzept orientierte sich an den Lebensbedingungen von „gestern“ – also an dem Lebensabschnitt, an den sich die Demenzkranken hauptsächlich erinnern. Dabei standen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen aus der Epoche, in der sie die „Mitte“ ihres Lebens erlebt hatten, im Vordergrund. Im konkreten Fall also die fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Folglich wurde das „Gestern“ jeweils dem Durchschnittsal-



Im Magdalenenstift arbeitet die Ergotherapeutin sowohl mit einzelnen Bewohnern ...

ter der Bewohner entsprechend gestaltet. Die Tagesabläufe wurden nicht von den Pflegenden strukturiert, sondern diese versuchten, sich so gut wie möglich in das „Familienleben“ der Wohngruppe zu integrieren. Dabei mussten individuelle Befindlichkeiten berücksichtigt werden. Selbstverständlich hatten die Bewohner der Dachetage auch Zugang zu den drei weiteren Fachbereichen des Hauses mit seinen insgesamt 160 Heimplätzen.

Biographiearbeit gehörte ebenso zum Konzept wie die Einbeziehung der Bewohner in die Hauswirtschaft. Soweit möglich, bereiteten sie täglich eine Komponente für das Mittagessen selbst zu. Dabei wurde weniger darauf geachtet, wann genau das Essen auf dem Tisch stand, sondern die Zufriedenheit der Bewohner hatte die erste Priorität. Wie überall, wo Menschen zusammenleben, gab es auch in der Wohngruppe gelegentlich Reibflächen. Und natürlich waren auch die Pflegenden nicht jeden Tag „gut drauf“. Dazu sollten sie auch stehen, so Andreas Anspach. Die Bewohner hätten nämlich eine sensible „Antenne“ dafür, ob Freundlichkeit und Verständnis von Herzen herüberkommen oder aber nur Schauspielerei sind.

Mitarbeiter, die eine „Atempause“ brauchten, durften vorübergehend den Arbeitsplatz mit einem Kollegen aus einem anderen Fachbereich tauschen. Wichtig war es nach Aussage von Andreas Anspach nämlich auch, dass das gesamte Team des Hauses, bestehend aus 125 Mitarbeitern – 70 davon in der Pflege –, im Umgang mit demenzkranken Bewohnern vertraut wurde. So geschah es auch nicht selten, dass der Küchenchef in die Wohngruppe zum „Front-cooking“ kam.

Alle diese praxisorientierten Erfahrungen bezieht Andreas Anspach jetzt als Unternehmensberater der von ihm gegründeten AnCon Unternehmensberatung in die Entwicklung von Konzep-